

Von wegen schnell wieder weg!

Warum leben Geflüchtete auf dem Land – die Erlanger Geographen Stefan Kordel und Tobias Weidinger haben's untersucht. Fazit: Die Unterstützung ist vielfältig und die Schwierigkeiten unterscheiden sich kaum von denen der Einheimischen, etwa wenn kein Bus kommt.

Dass Geflüchtete auf dem Land leben ist ja nichts Neues ...

Bereits in der Vergangenheit waren ländliche Räume in Deutschland Zuflucht- und Ankunftsorte für Menschen auf der Flucht, etwa für Heimatvertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg oder Asylbewerber aus dem ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren. Um Städte zu entlasten und die Entstehung von Parallelgesellschaften zu verhindern, wurden und werden Asylbewerber auch in kleinen Orten in ländlichen Räumen untergebracht. Der sogenannte Königsteiner Schlüssel sowie verschiedene Verteilungsmechanismen auf der Ebene der Bundesländer geben vor, wo Asylbewerber für die Zeit der Verfahren wohnen müssen. Einmal dort angekommen, lernen sie verschiedene Aspekte des Landlebens kennen und stellen sich spätestens nach dem positiven Abschluss des Asylverfahrens die Frage: Bleiben oder Gehen?

Wovon hängt es ab, ob Flüchtlinge auf dem Land wohnen bleiben?

Ergebnisse zeigen, dass diejenigen Flüchtlinge, die während ihres Asylverfahrens in ländlichen Räumen untergebracht wurden, zum einen aus rechtlichen Gründen dort wohnen bleiben müssen, das heißt weil ihre Freizügigkeit gesetzlich eingeschränkt ist. Anerkannte Flüchtlinge, für die die Wohnsitzauflage nicht gilt, lassen sich bei ihrer Entscheidung, auf dem Land wohnen zu bleiben oder weg zu ziehen von vielen Fragen leiten: leben sie bereits mit der Familie vor Ort oder warten sie noch auf Familiennachzug? Haben sie bereits eine eigene Wohnung bezogen oder wohnen sie noch in einer staatlichen Unterkunft? Zudem ist entscheidend, ob Verwandte und Freunde in anderen Landesteilen Deutschlands leben oder sich auch vor Ort bereits eine kleine ethnische oder religiöse Gemeinschaft gebildet hat. Schließlich wünschen sich zahlreiche Geflüchtete einen Zugang zum Arbeitsmarkt oder möchten einen weiterführenden Sprachkurs besuchen bzw. ein Studium an einer Universität fortsetzen. Das Wohnungs-, Bildungs- und Arbeitsplatzangebot in ländlichen Räumen, die Erreichbarkeit von Infrastrukturen und der Zugang von Einrichtungen für Geflüchtete sind bei der Entscheidung zu bleiben also ausschlaggebend.

Immerhin findet man in vielen Dörfern leicht eine Wohnung, oder?

Wenngleich die Strukturen ländlicher Wohnungsmärkte – hohe Eigentümerquote, große Wohnungen – nicht zur Sozialstruktur mancher Geflüchteter passen, etwa zu alleinstehenden Männern, ist es auf dem Land tatsächlich häufig einfacher, Wohnraum zu finden. Diese Wohnungen befinden sich dann jedoch meist in abgelegenen Orten und nicht in den von ihnen bevorzugten Kleinstädten. Und: Vermieter haben oftmals Bedenken und Vorurteile, an Geflüchtete zu vermieten. Ehrenamtliche Helfer und Kommunalverwaltungen fungieren hier oft als Mittler und schaffen Vertrauen. Unterstützung durch Ehrenamtliche und



Tobias Weidinger und Stefan Kordel diskutieren mit ihrem Co-Forscher Mahmoud Alokla (linkes Bild, von rechts), der sich ein Bild vom Dorfleben im Bayerischen Wald macht (rechts).

soziale Nähe zu Schlüsselpersonen sind auch der entscheidende Vorteil beim Zugang zu Praktikumsplätzen oder der effizienten Erledigung von Behördengängen.

Gibt es auch Nachteile des Landlebens?

Vor allem in ihrer räumlichen Mobilität sind Geflüchtete auf dem Land häufig stark eingeschränkt solange sie keinen Führerschein und kein Auto besitzen. Um den Praktikumsplatz im Nachbardorf oder den Sprachkurs in der Kleinstadt zu erreichen sind sie daher in der Regel auf den schlecht verfügbaren und teuren ÖPNV oder Mitfahrgelegenheiten von Ehrenamtlichen angewiesen. Daneben sind auch spezifische Dienstleistungen wie qualifizierte Übersetzer oder Ärzte, die sich mit der medizinischen Betreuung von Geflüchteten auskennen, auf dem Land oftmals nicht verfügbar.

Was ist denn nun dran an dem Bild der konservativen Landbevölkerung?

Obwohl Bewohnern in ländlichen Räumen fehlende Erfahrungen mit ‚dem Anderen‘, Vorurteile und mangelnde Offenheit

nachgesagt werden, zeigen Ergebnisse, dass die Einstellung der Lokalbevölkerung von Ort zu Ort sehr unterschiedlich ist. Die Akzeptanz wird dabei unter anderem dadurch beeinflusst, wie lokale Eliten, etwa Bürgermeister, Pfarrer oder Unternehmer, mit der Ankunft von Asylbewerbern umgehen, inwiefern sie die Bevölkerung informieren und darauf vorbereiten, wie das zahlenmäßige Verhältnis von Asylbewerbern und Lokalbevölkerung ist und wer in den Ort kommt.

Können ländliche Räume von Flüchtlingen profitieren?

Ohne Zweifel wurden in Asylunterkünften und Landratsämtern befristete Arbeitsplätze z.B. für Heimbetreuer sowie Bildungs- und Ehrenamtskoordinatoren geschaffen. Geflüchtete konsumieren in den Supermärkten vor Ort, schicken ihre Kinder in den Kindergarten und zur Schule und erhöhen dadurch die Nachfrage, sodass Infrastrukturen gehalten werden können. Gleichzeitig ergeben sich durch die Anwesenheit der Geflüchteten auch mögliche Betätigungsfelder im Ehrenamt. Für eine abschließende Bewertung, ob und in welchen Bereichen Zuwanderung und länd-

liche Entwicklung erfolgreich verbunden werden können, gibt es bislang jedoch keine belastbaren wissenschaftlichen Studien.

Wird es dazu weitere Forschung geben?

Zusammen mit weiteren Partnern wird nun in einem neuen Forschungsprojekt, das durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) gefördert wird, die Zukunft für Geflüchtete auf dem Land näher betrachtet und neben ländlichen Landkreisen in Bayern (darunter Neustadt an der Aisch/Bad Windsheim) auch die Situation in Hessen, Niedersachsen und Sachsen genauer in den Blick genommen (Projekthomepage: www.gefluechtete-in-laendlichen-raeumen.de).

Interview: Ilse Weiß | Straßenkreuzer-Redaktion
Fotos: Stefan Kordel, Silke Hachmeister

„Bleiben oder Gehen?“ – In ihren Forschungsarbeiten untersuchen Dr. Stefan Kordel und Tobias Weidinger am Institut für Geographie der FAU Erlangen-Nürnberg, warum sich Geflüchtete dazu entscheiden, in ländlichen Räumen wohnen zu bleiben oder gar dorthin zu ziehen. Im Rahmen eines Forschungsprojekts, das von der Nürnberger Staedtler-Stiftung gefördert wurde führten sie neben über 170 Befragungen mittels Fragebogen auch zeichnerische Methoden, wie Mobilitätskarten und bildgestützte Verfahren zur Ermittlung von Wohnstandortwünschen durch und diskutierten die Ergebnisse im Anschluss intensiv. Mehr unter geographie.nat.fau.de/stefan-kordel

